



Großbeutel 40 Pfg. für 3 kg Marmelade oder etwa 2 kg Gelee

Jetzt aus Pflaumen und Tomaten:

Pflaumenmarmelade: 1750 g Pflaumen oder Zwetschen (zerkleinert gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker-Gelie-Hülfe, 1750 g Zucker, nach Belieben Saft von 1-2 Zitronen. Die gewaschenen Pflaumen werden in kleinsten Stücke geschnitten. Die weitere Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

Tomaten-Pflaumenmarmelade: 425 g Tomatenmark (aus den durch ein grobes Sieb geschriebenen Tomatenstücken, siehe Tomatengelee), 150 g Pflaumen oder Zwetschen (zerkleinert gewogen und in kleinsten Stücke geschnitten), 1 Großbeutel Dr. Oetker-Gelie-Hülfe, 500 g Zucker, Saft von 1 Zitrone. Die Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel (15 Pfg.) gegebenen Anweisung.

Tomatengelee: Saft: 1500 g Tomaten (abgeschält) mit 1/2 l Wasser aufkochen lassen und durch ein Tuch geben. (Tomatenstücke für Tomaten-Pflaumenmarmelade verwenden). Gelee: 1000 g (3 l) Tomatensoß, abger. Schale von 2 Zitronen, 1 Großbeutel Dr. Oetker-Gelie-Hülfe, 1000 g Zucker, Saft von 2 Zitronen. Das dem gewonnenen Saft mit max 1000 g (1 l) ab und gibt die abger. Zitronenschale hinzu. Die weitere Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

mit Dr. Oetker Gelie-Hülfe!

Das schurkische Lügenmanöver Churchills

Wahlgüter englischer Versuch, die Weltmeinung zu torpedieren. — Mit der „Athenia“ sollte eine neue Kreuzfahrerin entsetzt werden.

DNB-Dublin, 6. September
Der Kapitän der „Athenia“, James Cook, hat bei seinem Eintreffen in Galway mit dem norwegischen Dampfer „Kruke“ einen Berichterstatter der Agentur Havas erklart, er habe nicht den geringsten Zweifel, daß die „Athenia“ torpediert worden sei. Einer der Schiffsoffiziere berichtet, daß Verstoß des Unterseebootes etwas Augenblicke vor der Torpedierung gescheit zu haben. Dann sei das U-Boot ausgetaucht und habe auch eine Granate abgefeuert.

Es ist nicht das erste Mal, daß von englischer Seite Errenellungen, wie es jetzt wieder im Zusammenhang mit der Verfertigung des Dampfers „Athenia“ geschehen ist, in die Welt gesetzt werden, die den Zweck haben, einen Sturm gegen Deutschland zu entfesseln. Wenn sich auch die Engländer im Weltkrieg als die Meister der Lüge erwiesen und mit ihren verbrecherischen Methoden Erträge erzielen konnten, so scheinen sie heute dergleichen zu haben, daß inzwischen ein Vierteljahrhundert vergangen ist, und sich heute englische Lügen gewöhnlich als Schiffe erweisen, die nach hinten losgehen können.

Die näheren Umstände der Verfertigung der „Athenia“ lassen immer deutlicher zutage treten, daß es sich hier wieder um eines der größten britischen Lügenmanöver handelt, daß der Kriegsheer Churchill straplos ein Passagierschiff verfertigen ließ, den Untergang mit verhängnisvoller Schwere in die deutsche Kriegsmarine in die Schube schob und dann diese „Lüge“ durch den früheren Reichsdeutschen der königlichen Kommission für Fern- und geistige Verbindungen, Lord Hugh Pattison Macmillan, der heute das Amt des englischen Informationsministers bekleidet, über das Reutersbüro in alle Welt hinausposaunen ließ.

Das Berliner „Völkisch-Wort“ hat eine Reihe peinlicher Fragen an Churchill und zugleich an das britische Informationsministerium gerichtet, die wie folgt lauten:

1. Wann ist das britische Schiff „Athenia“ ausgetaucht und aus welchem Hafen?
2. Welche Route und welches Ziel hatte der Dampfer?
3. Welchen genauen Standort meldete das Schiff, als die angebliche Torpedierung erfolgte?
4. Ist eine Untersuchung darüber geführt worden, ob es ein Torpedo war, der das Schiff getroffen haben soll?
5. Wann erfolgte die Torpedierung, und wann verließ das Schiff in den Westen? Welcher Zeitraum liegt dazwischen?
6. Ist untersucht worden, um was für einen Torpedo es sich handelte?
7. Sind die mysteriösen Angaben englischer Matrosen, die ein U-Boot gesichtet haben wollen, genehmigt nachgeprüft worden?
8. Sind die Namen dieser Matrosen bekannt?
9. Wurden ihre Aussagen präzisiert, wurden die Matrosen einzeln vernommen, und wie lauteten ihre Angaben?
10. Wie kommt es, daß mehrere Schiffe sofort zur Hilfeleistung bereit waren und aneinander neben der „Athenia“ Kurs hielten?
11. Wie lange dauerte es, bis diese Schiffe die Rettung der Passagiere und der Besatzung aufnehmen konnten?
12. In welcher Stunde und Minute funkte das „getroffene“ Schiff SOS; wo und von wem sind diese Hilferufe gehört und aufgenommen worden?

13. Wer gab diese Hilferufe, sofern welche gesendet wurden, an das britische Informationsministerium weiter?

14. Was kann Churchill als Beweis dafür anführen, daß ausgerechnet ein deutsches U-Boot den angeblichen Torpedoschlag abgefeuert haben soll?

15. Wann wurde der Entschluß gefaßt, Churchill zum ersten Lord der Britischen Admiralität zu ernennen?

16. Ist nicht Churchill selbst der Urheber dieses teuflischen Planes von der angeblichen Verfertigung der „Athenia“ durch ein deutsches U-Boot?

17. Würde dieser Plan vorher mit dem Informationsministerium abgeprochen, da es immerhin merkwürdig erscheint, daß niemand anders auf der weltlichen Welt eine Fundnachricht von dem sinkenden Schiff ausgeben hat, zummindest aber darüber bisher keinerlei Meldungen vorliegen?

Alle diese Fragen weisen mit eindringlicher Deutlichkeit darauf hin, daß kein Zweifel mehr daran besteht, daß ein Mitglied des englischen Kabinetts die Beschaffung und Verfertigung des Dampfers selbst arrangierte, denn Churchill besitzt eine ausgezeichnete Praxis in diesen Manövern vom Weltkrieg her. Es ist deshalb auch kein bloßer Zufall, daß der britische Informationsminister, der erste Mitarbeiter des ebeno berühmten und verächtlichen Reichsdeutschen innerlich kürzester Frist in sich zusammenbrach und vor aller Welt als ein gemeines Lügenmanöver für die Aufhebung der Weltöffentlichkeit gegen Deutschland entlarvt wurde, genau so wird auch die Weltöffentlichkeit jetzt immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, davon sind wir sehr überzeugt, daß es sich bei der Lüge von der Verfertigung der „Athenia“ durch ein deutsches U-Boot um einen verbrecherischen Plan des Herrn Churchill handelt.

Sogar in USA glaubt man nicht

Der Untergang der „Athenia“ in der amerikanischen Presse. Die amerikanische Presse beschäftigt sich noch immer mit dem Untergang des Dampfers „Athenia“. Während in allen aus England kommenden Meldungen der Versuch gemacht wird, Deutschland die Schuld in die Schuhe zu schieben, äußern sich die Verlautbarungen verschiedener Zeitungen eine mehr oder minder heftige Kritik diesen englischen Lügenmeldungen gegenüber.

Das Blatt „New York Sun“ schreibt u. a., die Weltkriegserfahrung lehre, daß es immer möglich sei, jemand anders einer Sache zu beschuldigen, die man selbst zu tun beabsichtige. „The New York Post“ erklärt, die im Auslande bestmöglichen Amerikaner schuldigen es sich und ihrem Lande, nur auf U.S.S. Schiffen zu reisen. Es sei gleichgültig, ob die „Athenia“ von einem deutschen U-Boot torpediert sei oder auf eine Mine lief. Wichtig sei nur, daß Amerikaner durch Nichtbenutzung von Schiffen kriegerischer Staaten ein verlorene Risiko eingehen würden.

„Athenia“-Lüge neu aufgedeckt

Dem Londoner „Daily Herald“ zufolge soll die „Athenia“ fünf Millionen Pfund Sterling in Goldbarren an Bord gehabt haben. Diese offensichtlich auf Belohnung vom englischen

Informationsministerium verbreitete Meldung bezweckt anscheinend, in der Welt eine neue Welle der Entrüstung zu entfachen, indem man die „Athenia“ nachträglich zu einem besonders wertvollen Objekt humpelt, nachdem die erste Lüge über die Torpedierung der „Athenia“ durch ein angebliches deutsches U-Boot zusammengebrochen ist. Nach dieses plumpe britische Versuch zur Beeinflussung der öffentlichen Weltmeinung kann nicht darüber hinweggegangen werden, daß es sich um eine auf Reichsdeutschen Churchill's veranlaßte Torpedierung handelte, um neutrale Staaten gegen Deutschland aufzuklären.

Fünfzehn deutsche Männer in Minsk ermordet

Dykerod eines alten Kriegeres des Deutschtums in Ostoberschlesien

Viele der bestialischen Grausamkeiten und Morbstaten der polnischen Banditen werden erst jetzt nach dem Abzug aus Ostoberschlesien bekannt.

So erzählt die „Oberschlesische Morgenpost“, daß die Polen noch am Freitag in Königsgrätz 60 deutsche Männer aus ihren Wohnungen heraus ohne Angabe von Gründen verhaftet haben. Unter schwerem Zwang wurden diese Deutschen durch die Straßen der Stadt geführt, wo sich der polnische Mob an ihnen, die sich nicht wehren konnten, auslebte.

In Automobilen wurden sie dann nach Minsk in das berüchtigte Gefängnis für politische Häftlinge gebracht, wo sie furchterliche Qualen erdulden mußten. In einigen Fällen wurden zehn und mehr zusammengepackt und gezwungen, sich zu entkleiden. Nur die notwendigsten Unterwäsche wurde ihnen gelassen. Die Verpflegung war derart, daß die meisten vor Hunger, das was ihnen angeboten wurde, überhaupt nicht zu sich nehmen konnten. Die Misshandlungen wurden jede Stunde von einem Trupp, der sich abtöte, fortgesetzt.

Der schrecklichste Tag war zweifellos der Sonntag; wahllos wurden hiezu der Verhafteten aus ihren Zellen geschleppt und auf den Hof geführt, wo von einer Seite Nordbanditen auf sie aus allernäherer Nähe ein rasendes Gewehrfeuer eröffneten. Die zehn deutschen Männer wurden an der Stelle, einer wenige Stunden später als der Morgen der Verlegungen. Zwei von ihnen wurden so schwer verwundet, daß sie heute noch in Minsk liegen.

Unter den Verhafteten, die nach Minsk verschleppt wurden, befand sich auch der Oberturnwart Bernhard Silberbrandt aus Königsgrätz, ein alter und anerkannter Krieger des Deutschtums in Ostoberschlesien, einer der führenden Männer des ostoberschlesischen Turnwesens und der Jungdeutschen Partei. Am Sonntag wurde Silberbrandt aus dem Kerker entlassen. Auf dem Heimwege, von dem er glaubte, daß er für ihn der Weg in die endgültige Freiheit und der Weg in die besessene Heimat sein würde, fiel er aufständigen Verbrechern in die Hände, die ihn wie einen toten Hund niederstießen und furchterlich zurichteten.

Wenige Stunden vor der endgültigen Befreiung seiner ostoberschlesischen Heimat hat dieser unerschrockene Kämpfer für deutsche Ehre und für deutsche Freiheit sein Leben hingegen. Er hat die Stunde der Weisung nicht mehr erlebt. Seiner schmerzgequälten Frau, seinen Kindern, einem Kameraden, die ihn liebten und verehrten, möge der Gedanke Trost sein, daß er zu denen gehört, deren Name immer unerschütterlich bleiben wird. Wie so viele andere gab er sein Leben für die Befreiung der Heimat und für ihre großdeutsche Vaterland.

Dreimal MARIA

Roman von Hanna Jasser

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(2. Fortsetzung)

Und dann kommt der Krieg und damit jene tiefe, schwere Trauer über Maria, die sie weder überwinden noch verbergen kann.

Lionel Howard ist auch sorry, bestimmet. Oh, so very sorry. Einmal als ausgesprochener Deutschenfreund. Dann aber auch deshalb, weil nun die schöne, vielversprechende Geschäftsverbindung mit Germany so kurz nach ihrer Errichtung und Einführung nun auf den toten Punkt gerät.

Wer das, was seine deutsche Frau empfindet an Herzeleid, das vermag er weder mit noch nachzufühlen. In diesem Schmerz bleibt Maria allein.

Und bald vereint man. Denn es dauert nicht lange, als man mit einem Male in maßgebenden Kreisen immer weniger Sympathie für sie bezeigt, die auf solche besondere, ja hervorragendem Chicagoer Platz ein deutsches Haus führt, in deutschem Sinn und deutscher Art.

Der tüterliche Wette hat Maria solches immer nicht nur gestattet, sondern ihr auch stets Dank gewußt für gerade diese besondere Händlichkeit, die sie ihm schuf. Er verwehrt ihr deren Fortführung auch dann nicht, als Amerika sich offiziell zu Deutschlands Feinden schlägt.

Aufsehend muß sich seine Umwelt damit abfinden. Howards Stellung, Einfluß und Macht sind nun einmal derart überragend, daß dieser Mann sich ungefragt solche Sonderhaltung leisten darf.

Witter sind diese Jahre für Mistreß Mary Howard. Und wann immer sie voll Heimweh ihre Gedanken zu ihren deutschen Freunden schickt, Gedanken von Sehnsucht und Wünschen erfüllt — stets leidet ihr tief ausgeprägtes Feingefühl unter einem Schuldbewußtsein gegenüber dem geliebten, schwer geprüften Vaterland.

Dieser Druck weicht auch nach dem schmählichen Friedensschluß nicht von ihrer Seele.

So kommt es, daß sie die abgerissenen Fäden nicht wieder aneinander knüpft. Und von drüben findet auch keine Nachricht mehr den Weg zu ihr.

Sie lebt still und zurückgezogen, obzwar die tonangebende Gesellschaft um ihre Gunst nunmehr wieder geradezu buhlt.

Lionel Howard hat es aufgegeben, seine schöne Frau zu einer anderen Daseinsform zu bekehren. Lionel Howard, dessen Bedeutung in seiner Heimat ständig wächst. Lionel Howard, dessen Geschäftsverbindung mit old Europe, mit dem guten alten Europa, sich mittlerweile durch die Interessengemeinschaft mit der Liverpooler Firma Huxley Brothers, London, feste Wurzeln gefestigt hat. Lionel Howard, in dessen von seiner angebeteten Frau gestütztem Hause nach wie vor deutsch gesprochen wird . . .

So vergehen wieder zwei Jahre.

Mistress Mary Howards (somitweide) . . . blicken blicken sich hinter einem Schleier, den man mehr fühlt als sieht. Sie beherrschen das bei aller zarten Schönheit ernst-herbe Gesicht, um dessen Mund sich eine ganz feine, dünne Linie hehnenden Kammers gräßt . . .

Ein gut Teil ihrer Zeit widmet sie Vereinstätigkeit, die vornehmlich charitativen Bestrebungen gilt.

So besucht sie eines Tages auch das Chicagoer Waisenhaus.

Die Verwaltung desselben, welche dieser großherzigen Gönnerin besonders huldigen will, läßt ihr von dem Aufsichtsführer der Anstalt, dem fünfjährigen Frank Leslie, eine deutsche Dankrede halten.

Es ist selbstverständlich, daß Mistreß Mary Howard sich nachher mit diesem auffallend hübschen, klugen Jungen, der so ausgezeichnete Umgangsformen hat, besonders unterhält. Es ist ebenso selbstverständlich, daß sie die Herren der Verwaltung hierauf auch noch ausdrücklich nach ihm befragt, der einen so vorzüglichen Eindruck auf sie gemacht hat. Ja, mehr als nur das; es hat sich selbst in ihrem Herzen geregt, als sie mit diesem angepöckelten, freundlichen Kind gesprochen hatte.

In der Folge beschäftigt sie das Schicksal Franks immer mehr.

Das Schicksal, das ihn dazu bestimmen will, dort zu dienen, wo er Wohlthaten empfangen hat. Denn vom Schüler soll er allmählich zum Helfer aufrücken und sich dann zum Lehrer vorbereiten. Er besitzt alle Gaben dazu.

Ob er in gleichem Maße auch Neigung und Verehrung für diesen Beruf mitbringen mag? Immer öfter legt Mistreß Howard sich diese Frage vor und vergegenwärtigt sich dazu das sprechende Knabengesicht.

Es hat mit Klingheit und reiner Offenheit und ein wenig Schwärmererei zu ihr aufgedacht, die er den gütigen Engel der armen Waisenfinder genannt hat.

Schließlich teilt sie ihrem Mann die Gedanken mit, die sie immer stärker bewegen.

Und diesmal bekundet sich Lionel Howards Liebe zu seiner Maria in solch keinem Verständnis, daß er früher noch als die geliebte Frau selbst deren Wunsch erhört und — erfüllt.

Lionel Howard nimmt den Knaben zu sich, nachdem er sich ihn gut angesehen und sich erschöpfend nach seiner Herkunft erkundigt hat. Franks Eltern, besser trischer Abstammung, sind binnen einer Woche einer Epidemie zum Opfer gefallen. Sie waren vorher noch nicht in der Lage gewesen, aus dem eben erst begründeten Boardinghaus Geld, Vermögen und damit eine Rücklage für ihr Kind zu erwerben.

Nun muß Frank im Howardschen Betrieb von der Pike auf dienen. Er tut es mit einer nahezu leidenschaftlichen Hingabe. So entwickelt er sich zur Freude des Mannes, der den Waisenknaben an dessen zwanzigsten Geburtstag adoptiert.

Frank liebt und verehrt Lionel Howard und vergißt seine Mary-mother, seine Maria-Mutter, die den Jungen mit ihrer ganzen mütterlichen Liebe umgibt.

Mit Bedacht erzieht Lionel Howard den Adoptivsohn zum Nachfolger und Erben der Mischkonservenfabriken, in dessen Leitung er sich bald als Juniorchef in weitestem Maße betätigt.

Das sind gute, schöne Jahre für das Howardshaus am North Michigan Boulevard in Chicago . . .

Bis der dunkle Tag kommt, an dem ein Autunglück Maria den Gatten raubt.

Nun erweist sich Frank als Mann. Würdig der Nachfolger Lionel Howards im Geschäft, und öffentlichen Leben überhaupt. Und als unendlich dankbarer, liebevoller und ritterlicher Sohn, der nur der innig verehrten Frau lebt, die ihm in so vorbildlicher Weise Mutter geworden war.

(Fortsetzung folgt.)